

Erkennet täglich  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition  
Altendurger Schulplatz Nr. 5.



Inserionspreis  
die dreigespaltene Korpuszeile oder  
deren Raum 1 3/4 Pfg.

Sprechstunden der Redaction  
9-10 und 2-3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 145.

Freitag den 25 Juni

1886

Stichtagsfählicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringergeld 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Merseburg, den 24. Juni.

### Die Lohnfrage.

Die heutige gesellschaftliche Wirtschaftsorganisation basiert, da Produktion und Consumption in keinem geregelten Verhältnis zu einander stehen, auf dem Princip der freien Concurrenz; aber diese Concurrenz äußert sich sowohl im Angebot wie in der Nachfrage bald für den einen bald für den anderen Theil in unvortheilhafter Weise. Wird irgend ein Artikel massenhaft angeboten, so sinkt sein Preis und die Anbietenden sind im Nachtheil; ist dagegen die Nachfrage nach einer Waare bedeutend, so steigt ihr Preis und die Käufer haben den Schaden.

Das Gleiche gilt in Bezug auf die Arbeiter. Ist Mangel an solche so steigen die Löhne und ist Ueberfluß an ihnen so sinken sie. Nun bedarf es aber wohl keines Nachweises mehr, daß ein Mangel an Arbeitskräften durchaus nirgends vorhanden ist, vielmehr ist es eine allbekannte Thatsache, daß durchweg alle Branchen überreichlich mit arbeitswilligen Händen besetzt sind. Unter solchen Umständen durch Strafen eine Lohnaufbesserung erzielen zu wollen, ist ein Beginnen, welches nur in vereinzelten Fällen begünstigt durch örtliche Zufälligkeiten Erfolg haben kann. Von Dauer werden jedoch solche abgepreßten Ergrünenschaften niemals sein, denn jeder der Unternehmer hat mit der Concurrenz zu rechnen, die ihn vernichtet, wenn er theurer arbeiten lassen muß wie Andere.

Die großindustrielle Massenproduktion faßt aller Gegenstände treibt deren Preise naturgemäß immer tiefer herab und Hand in Hand damit müssen natürlich auch die Arbeitslöhne sinken. Scheinbar liegt darin ein Ausgleich. Denn man kann sagen: wenn der Arbeiter weniger verdient, so braucht er bei der Billigkeit der Waaren auch weniger auszugeben. Das trübe zu wenn die Waare von der Produktionsstätte aus direct an den Consumanten überginge. Aber zwischen dem Producenten und Consumanten liegt für gewöhnlich eine Schmarogerpflanze, welche die besten Säfte von beiden Theilen an sich saugt und das ist der Zwischenhandel. Sein Princip ist: Billig einkaufen und theuer verkaufen. Natürlich hat der Handel auch seine Concurrenz und das Prinzip ist nicht immer durchzuführen. Geht nun aber gar ein und derselbe Artikel durch mehrere Händler Hände, so erhöht sich die Vertheuerung oft ganz bedeutend, zumal wenn die Unkosten für Reise- und Agentenspesen, für Zinsverluste und Frachten u. zu berücksichtigen sind. Eine solche Vertheuerung geht aber häufig über das erträgliche Maß hinaus zumal der Handel nur eine Vermittlerrolle spielt und den wirklichen Werth der Waaren um keinen Deut erhöht. Daher der stete und unvermeidliche Conflikt zwischen Einkommen und Ausgabe unter denen welche von der Hand in den Mund leben.

Aber es ist verkehrt von diesen zu meinen, daß zu ändern läge in der Macht der Arbeitgeber. Ja es wäre vielleicht möglich, wenn vollständige Einigkeit unter letzteren herstellbar wäre. Aber viel eher sind die Arbeiter unter einen Hut zu bringen wie die Arbeitgeber. Wäre das möglich dann hätten sie schon längst eine geschlossene Phalanx gegen die Ausbeutung des Schacherthums gebildet, denn die Fabrikanten und Handwerksmeister der meisten Branchen fühlen die Kraftentziehung dieses Wuchergewächses sicher am meisten. Ist es doch so weit gekommen, daß in vielen Produktionszweigen die Fabrikanten bei den Händlern förmlich Bettellaufen müssen um ihre Fabrikate abzugeben. Was dabei noch für sie herauskommt, kann sich ein Jeder denken. Nur die Arbeiter scheinen von dieser Lage der Dinge mit seltener Ausnahme keine Ahnung zu haben. Sie haben zu viel von den „Blutaugern“ reden hören, daß sie schließlich in jeden Arbeitgeber einen Schinder erblicken, der nur sucht auf Kosten der Knochen seiner Arbeiter rasch reich zu werden. Sie ahnen nicht daß unter fünf Arbeitgebern drei nicht wissen wo ihnen vor Sorgen der Kopf steht. Wenn sie auch Glück haben in dem einen Jahre, so setzen sie in einem andren den ganzen Verdienst und oft noch mehr wieder zu. Sobald sie nicht immer mit der Concurrenz auf dem Laufenden bleiben, kommen Andere und verdrängen sie aus der Landschaft. Dabei haben sie bei Zielverkäufen und dazu müssen sie sich unbedingt verstehen, wenn sie mit Händlern arbeiten wollen, das Misico um ihre ganze Habe betrogen zu werden, denn die Zahl der Bankrotte vermehrt sich ja immer mehr.

Die Sorgen und die Existenz sind beim Arbeitgeber daher nicht minder stark wie beim Arbeiter, ja sie drücken Ersteren noch intensiver, insofern bei ihm der gesellschaftliche Sturz ein tieferer sein kann wie bei demjenigen, der an und für sich schon unten steht und an Bedürfnislosigkeit gewöhnt ist.  
(Schluß folgt.)

### Politischer Tagesbericht.

#### Deutsches Reich.

Der Bundesrath hielt am Mittwoch in Berlin eine Sitzung ab. Die Vorlage betr. die Unterstützung der nationalen Ausstellung in Berlin mit 3 Millionen wurde den Ausschüssen überwiesen; die neue Ausführungsverordnung zum Unfallgesetz, der Antrag Sachsens auf Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über Leipzig um ein Jahr, und endlich der Gesetzentwurf betr. die Fürsorge für die Wittwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der Marine wurden angenommen.

Die Berliner „Germania“ befragt energisch die Ernennung des Reichstagsvizepräsidenten von Frankenstein, Mitglied der Centrumpartei, zum bayerischen Ministerpräsidenten. Um seine Abstimung im Jahre 1870

(im bayerischen Herrenhause) gegen die Versailleser Verträge zu entschuldigen, behauptet sie, der Prinz-Regent Luitpold und die übrigen bayerischen Prinzen hätten ebenfalls dagegen gestimmt. Das ist nicht wahr. Die Versailleser Verträge wurden in der Münchener ersten Kammer am 30. December 1870 mit 37 gegen 3 Stimmen der Herren von Fehr, von Frankenstein, Fürst Wallerstein und Graf Schönborn angenommen. Der jetzige Prinzregent befand sich in Versailles, die anwesenden Prinzen stimmten für die Verträge, der jetzige Thronfolger Prinz Ludwig und der Herzog Karl Theodor sprachen sogar dafür. — So schnell dürfte es auch mit dem Ministerwechsel in Bayern nichts werden.

Der hessen-nassauische Provinziallandtag wurde nach Annahme der vorgelegten Gesekentwürfe, darunter das nassauische Güterkonsolidationsgesetz und die heßische Landgüterordnung, Mittwoch Mittag geschlossen.

Die wenigen Sitzungen, welche die beiden Häuser des preussischen Landtages noch zur Erledigung der ausstehenden Arbeiten abzuhalten haben, werden sich schnell ohne alle Zwischenfälle abspielen. Wie es mit dem Reichstag werden soll, darüber herrscht noch immer Ungewißheit. Stark wird der Besuch der Sitzungen sicher nicht sein und dazu werden die bayerischen Mitglieder noch durch das Tagen ihres Landtages ferngehalten. Ueber die Absichten der Reichsregierung weiß Niemand etwas.

Kultusminister von Goßler ist Mittwoch von Danzig in Posen eingetroffen und hat dort einer Konferenz über das Volksschulwesen präsidirt.

Staatsminister von Bötticher wird am 28. der Subventionsdampfer-Feier in Bremen und am 29. der in Stettin bewohnen.

Vorsitzender der 4. Civilabtheilung des Reichsgerichts, vor der in letzter Instanz über die Diätenprozesse verhandelt werden wird, ist der Reichsgerichtspräsident Dr. Simson selbst.

Die Ausschüßberatungen im bayerischen Abgeordnetenhaus über die Regentenschaftsvorlage dauern noch fort. Das reiche Material über den geistigen Zustand des Königs wird sehr genau geprüft. Nächste Plenarsitzung am Freitag oder Sonnabend.

Österreich-Ungarn. Die Session des österreichischen Reichsrathes ist am Mittwoch vertagt. Die drohenden Zollserhöhungen sind für jetzt nicht Gesetz geworden und werden erst im Herbst das Parlament wieder beschäftigen.

Großbritannien. Gladstone hat Dienstag Abend aus Schottland, nachdem er am Nachmittage in Glasgow noch eine Wahlrede gehalten, die Rückreise nach London angetreten. Er wurde auf allen Bahnhöfen in Schottland von großen Menschenmengen mit Begeisterung begrüßt.

Die Neuwahlen zum englischen Parlament beginnen am 2. Juli.

**Rugland.** Am Montag fand in der katholischen Katharinenkirche in St. Petersburg in Gegenwart verschiedener Mitglieder des kaiserlichen Hauses eine Seelenmesse für den verstorbenen König von Bayern statt.

Das Peterab. Journal behauptet schon wieder einmal, die Verschwörung gegen den Fürsten von Bulgarien sei eine Erfindung. — Der Richter wird in der Sache ja sein Wort sprechen und dann wird sich herausstellen, daß hier keine Fabel vorliegt.

**Frankreich.** Mit 141 gegen 107 Stimmen und unter mächtigem Lärm hat der französische Senat das Gesetz über die Prinzenausweisungen ebenfalls angenommen, nachdem Ministerpräsident Freycinet den der Ausweisung abgeneigten Republikanern eindringlich ins Gewissen geredet und ihnen besonders die Gefahren eines Konfliktes mit der Deputiertenkammer vorgestellt. Letzteres schlug besonders durch. Zur Ausweisung sind damit der Graf von Paris und Prinz Jerome Napoleon, sowie die ältesten Söhne beider Prinzen verurtheilt. Die Ausweisung der anderen Prinzen ist der Regierung überlassen.

Das Gesetz ist Mittwoch bereits publiziert. Die betroffenen Prinzen haben sich also unverzüglich auf die Strümpfe zu machen.

### Preussischer Landtag.

#### Abgeordnetenhaus.

92. Plenarsitzung vom 23. Juni 1886.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute mit der Nachhandvorlage für die durch die Hochfluth dieses Frühjahrs beschädigten Weichseldämme in zweiter Vertheilung, die noch einmal zur Erörterung der Frage führte, was gesehen solle, um derartigen Katastrophen für die Zukunft vorzubeugen. Von anderer Seite wurde die Beschuldigung wiederholt, daß durch die Maßnahmen bezw. Unterlassungen der Staatsregierung die Katastrophe zum Theil herbeigeführt worden sei. Der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten Dr. Lucius nahm deshalb Veranlassung, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Arbeiten an der Weichsel seit 30 Jahren unausgesetzt darauf gerichtet gewesen, für den Abfluß des Wassers und Eises nach Möglichkeit zu sorgen. Was die in Aussicht genommenen Arbeiten an der Mündung anlangt, so befindet sich diese Frage zur Zeit noch im Stadium der Erörterung, so daß er nicht in der Lage sei, schon jetzt eine bestimmte Erklärung abzugeben. Der Gesetzentwurf wurde darauf unverändert genehmigt. Es folgte die Verabreichung von Petitionen, bei welcher sich insbe-  
sondere die Beschlüsse des Ausschusses für die Vertheilung der Mittel des Bundes — es wurde die Anwesenheit von nur 156 Mitgliedern konstatirt — herankhellte, so daß die Verhandlungen abgebrochen werden mußten.

### Aus der Stadt und Umgebung.

\* Unsere Postabonnenten ersuchen wir höflichst, die Abonnements auf das neue Quartal baldmöglichst, jedenfalls vor dem 27. Juni zu erneuern, damit in der Zufukunft keine Verzögerung eintritt; außerdem erhebt die Post bei späterer Bestellung eine Zuschlagsgebühr von 10 Pfg.

\* [Die Wadefranken.] Hausarzt zu sein, soll auch sonst seine Plage haben. Wegen jedes Jähndens, so dem kleinsten Familienabwender unter den irdischen Schmerzen zuwächst, welche Elternmutter Evas Appellbiss uns vererbt, wird der „Onkel Doktor“ aus den Federn — oder wenn er in ihnen noch gar nicht ist, aus dem schönen „Grand mit Bierem“ gejagt. Was dem Migräne und Tantes Herzklopfen, des hoffnungsvollen Quintaners Schulschwanz-Entschuldigungs-Atteste, Paps — (nein von Katerleiden reden wir nicht!) Unpäßlichkeiten od nächstlicher Arbeitsmühen: Das Alles sind Dinge, an die sich ein rechtshaffener Hausarzt so hübsch gewöhnt, wie der Staatsbürger aus Steuerablen und Papa an die Gardinenpredigt. Aber jetzt kommt eine schreckliche Zeit: die Zeit der Völkerverwanderung. Ja, wenn's nur erst so weit wäre; denn hätte der Hausarzt seine herrlichste Epoche: Ferien! Aber während man sonst von der Stille vor dem Gemitter spricht, kommt hier erst das Gewitter und dann die Stille. Jetzt soll dieser arme Medizinnann Wadeer wissen, welche in ihren Quellen eine Heilkraft für Herz, Magen-, Kopf-, Leber-, Lungen- und Geldbeutel-Leiden vereinigen. Denn selbstverständlich leidet jedes Familienmitglied an anderem Leibesübel und das Oberhaupt am nervus rerum. Wenn letzteres nicht wäre, eie dann frisch drauf los: Mama nach Wittfeld, Tante nach Salzungen, Papa nach Karlsbad,

der zu Ostern wieder nicht verzehte Entschuldigungs-Zettel-Träger nach Almenaus ojonreichen Gebirgs-Thälern — — — u. j. w. Wie aber die Dinge stehen, möchte Alles an einem Orte sein, wohin man aus Billigkeits-Rücksichten das Dienstmaßchen mitnehmen und wo man selbst kochen kann. Diese der Ehebanischen Sphing würdige Aufgabe stellt der liebliche Venz, wenn er „am grünsten ist, dem Hausarzte, und der Mann spielt mit leidlichem Glück „mit jedem neuen jungen Jahr“ den sieghaften Oedipus. Freilich, wo er in hinderlichen Winkel irgendwo einen Platz ausfindig machte, von dem „Niemand nichts weiß“, dessen Wasser und Klima weder dem Herzklopfen, noch der Migräne, noch dem gemeinen Familienschwanz ungemöhnlich förderlich ist und zu welchem eine so einfältige Bahnverwaltung auch ihre Schienen leitet, daß selbst die zehnjährigen Kinder gratis und die bemooftesten Häupter als unter 14 Jahren fahren können, dann jagt er keinem Kollegen etwas, aber hinter dem zum Bahnhofe fahrenden Omnibus schlägt er drei Kreuze und wünscht allen Insassen aus gepeinigtem Doktor-Herzen „Gute Besserung!“

\* In der Nord. Allg. Btg. werden Personen, denen eine Erbschaft in America zugefallen ist, gewarnt, blindlings sogenannten Inkassobureau's das Einziehen des Geldes zu überlassen. Es giebt darunter reichlich Schwinbelgeschäfte.

\* In der hiesigen Strafkammer-Sitzung wurden die Militärpflichtigen Kurt Ffziger, Richard Rudolf und Max Schütze aus Merseburg wegen Verletzung der Wehrpflicht durch Verlassen des Bundesgebietes nach erreichte militärpflichtigem Alter zu je 160 Mark Geldstrafe od. 5 Wochen Gefängnis verurtheilt.

\* Das für gestern Abend angelegte 4. Abonnementkonzert auf der Funkenburg mußte wegen ungenügender Witterung ausfallen und wird event. am Freitag stattfinden.

\* Heute: „Fruilleton-Beilage.“

### Provinz und Umgegend.

† Der Gartenbauverein zu Halle wird wiederum eine Gartenbau-Ausstellung für die Provinz Sachsen und angrenzenden Gebiete, vom 4.—8. September in Freyberg's Garten veranstalten.

Delitzsch, 18. Juni. Heute Vormittag gegen 11 Uhr wurde ein 15-jähriger Bursche aus Schernitz auf dem Wege nach hier von zwei Strolchen angefallen, welche ihm seinen Handford mit einigen Lebensmitteln und einem ihm gehörigen Sparfassenbuche der hiesigen Kreis-Sparkasse, wo er eine kleine Einlage machen wollte entrieffen.

† Um geringfügigen Gewinnes willen hat sich der Postbote in Tschern um Amt und Brot gebracht. Er hatte in einem Briefe, den er austreten sollte, Geld gefühlt, ihn behalten, geöffnet und — nichts als 10 Pfg. gefunden. Das Landgericht verurtheilte ihn zu 4 Monaten Gefängnis.

† Aus Staßfurt den 17. Juni wird berichtet: Heute Abend gegen 7/9 Uhr löste sich in der Hohlstraße plötzlich der Giebel eines einstöckigen Gebäudes auf allen Seiten aus seinem Verbande und senkte sich binnen kaum zehn Minuten um reichlich 1/2 Fuß. Außerdem zeigte er zwei größere Risse. Augenscheinlich wurde der Giebel durch ein angrenzendes Gartenhaus vor dem Einkurz demahrt.

† Der Maurer- und Zimmerstrife in Magdeburg ist in der Hauptache beendet.

Gernrode (Kr. Worbis), 19. Juni. Der hiesige Todtengräber wollte gestern für seinen verstorbenen Bruder das Grab machen. Kaum zur Hälfte hiermit fertig stürzt auch er bewußtlos zusammen, alsbald auch bei ihm der Tod eintrat.

Seehausen. Ein schöner Empfang wurde einem Knaben in B. zu Theil, als er, Nester suchend, auf einen Weidenbaum geklettert war; denn plötzlich stürzte dem Burschen, der soeben die Hand in eine große Oeffnung, die ein Eulennest bergen sollte, hineinstrecken wollte, eine große Kage pustend und sauchend ins Gesicht, so daß der kleine Vogelfänger kopfüber vom Baum ins Gras purzelte. Nachdem er sodann von ziemlich erheblichen Krampfnudeln, die er im Gesicht und an den Händen davongetragen, das Blut entfernt, holte er Hilfe herbei, doch getraute sich Niemand der „Frau Leisetritt“, die sich wieder in die Baum-

höhlung zurückgezogen, einen Besuch abzustatten. Da kam ein Schläuberger auf einen vernünftigen Einfall, denn er meinte, „wie will'n's urtheilen!“ Gesagt, gethan. An einer Stange wurde ein Bündel Reifig befestigt, und nachdem es in Brand gesetzt, der Einsiedlerin als Wüstentaste vor die Hausthür gedrückt. Der Erfolg blieb auch nicht aus, denn plötzlich stürzte die belagerte Donna durchs hell flackernde Feuer in weitem Bogensprung auf die Wiese herunter, doch schien sie nicht übel Luft zu haben, nun ihrerseits die Offensive zu ergreifen und konnte erst mit Knütteln und Ruthen fortgetrieben werden. Jetzt bestieg ein behetzter Bursche den Baum, in dem es schrecklich rumorte und gelang es demselben nach vieler Mühe, sieben junge Kärlin, die jedoch tranken und bissen, wo sie nur konnten, seinen Commilitonen herunterzureichen. Wahrscheinlich hat die Kage schon lange im Freien gelebt und war vollständig verwildert. Die Jungen sind sämmtlich von aschgrauer Farbe und bleibt abzuwarten, ob sie die angeborene Wildheit in Gesellschaft anderer Hauskagen oblegen werden.

† Das Unterjochlagen amtlicher Kassen-gelder scheint meuerdings in Sachen epidemisch geworden zu sein. Eine kürzlich vorgenommene Revision der städtischen Kassen zu Freiberg hat nämlich auch dort ein nicht unbeträchtliches Defizit von mindestens 10000 M. ergeben. Der Kassierer, der sofort gefänglich eingezogen wurde, hat bereits gestanden, daß er sich seit 1880 zu wiederholten Malen habe Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen.

† Vor einigen Tagen wurden in Dresden nicht weniger als 30 Centner Cervelatwurst polizeilich beschlagnahmt, weil man vermuthet, dieselbe sei mit Fuchsin gefärbt.

† Eine reizende Kindergeschichte wird aus Meissen berichtet. Die findige Reichspost brachte kürzlich einem dortigen Einwohner, der den verhängnißvollen Namen „Storch“ führt, einen Brief, dessen Hülle in kindlichen Schriftzügen die Aufschrift trägt: „Herrn Storch, am Unterteich“. Etwas neugierig und erstaunt öffnet der vermeintliche Adressat den Brief und findet darin folgendes kindliche Gebet: „Lieber Herr Storch, bitte, bringe mir doch bald ein Bräutchen. Ein Schwefelchen habe ich schon. Mir ist es aber nicht zum ersten Fenster herein, dort steht meine Puppenstube. Mir ist es zum zweiten Fenster herein, dort steht ein Sofa, ich werde es auch gut zudecken. Ich verbleibe Deine Freundin M. W. in Göltn.“ Der stellvertretende Storch bezahlte natürlich gern das Strafporto in Höhe von 20 Pf., da die Reichspost auch an Störche nichts umsonst erpediert; er freute sich aber über die Thatfache, daß es bei uns noch Kinder giebt.

### Bermischte Nachrichten.

— Aus Ems wird vom Mittwoch telegraphirt: Der Kaiser unternahm gestern Nachmittag eine Ausfahrt. Heute früh machte derselbe nach der Trinitur eine Promenade und nahm verschiedene Vorträge entgegen. Nachmittags traf die kaiserin Augusta aus Koblenz zum Besuch ein, wohin dieselbe nach mehrstündigem Verweilen zurückkehrte.

— Der König Karl von Württemberg hat sich am Mittwoch von Stuttgart nach Friedrichshafen am Bodensee begeben.

— Als der Kaiser bei seiner Ankunft in Ems vom Kriegervereine begrüßt wurde, erwiderte er: „Nun, Ihr Segenswunsch vom vorigen Jahre (daß Gott den Kaiser gesund erhalten und im nächsten Jahre ein Wiedersehen stattfinden möge) ist in Erfüllung gegangen; dann: „Meine alten Krieger von 1870 sehen aber alle recht wohl aus.“

— Der Kronprinz hatte für Dienstag Nachmittag den Reichszanzler Fürsten Bismarck mit einer Einladung zur Tafel beehrt. Abends empfing der Kronprinz den Minister von Bötticher.

— Dem zur Kur in Wiesbaden sich aufhaltenden König von Dänemark sind auf Befehl des Kaisers die königlichen Logen im dortigen Hoftheater zur Verfügung gestellt worden.

— Der Reichszanzler Fürst Bismarck hat sich Mittwoch Morgen auf einige Tage nach Warzin begeben. — Nachmittags fand eine Sitzung des Staatsministeriums unter Vorsitz des Ministers von Puttkamer statt.



— Fürst Bismarck wird das ihm gehörige, bisher verpachtete Vorwerk Schwarzenck bei Friedrichsruh vom 1. Juli ab in Selbstbewirtschaftung übernehmen.

— Der Hausdiener Keller, welcher die Schiffing'schen Geleute in Berlin ermordete, wird noch immer vergebens gesucht. Die Staatsanwaltschaft meint, daß sich Keller noch im Grunewald verborgen hält.

— Während der Veitstanzfeier für König Ludwig in der Michaelskirche schlug, wie nachträglich bekannt wird, der Blitz in die Kirche ein, zündete aber nicht, sondern warf nur einige Leute gegen die Kirchenmauer.

— Aus Prag wird gemeldet, das am Dienstag auf der hochangesehnenen Savaya bei Kozegrad ein Kahn mit 50 Personen in der Mitte des Flusses umschlug und nur ein geringer Theil der Insassen sich retten konnte. Bisher wurden 25 Leichen aus dem Wasser gezogen. Es waren sehr viele Kinder auf dem Kahn, die mit ihren Vätern nach Kozegrad sich begeben wollten, wo eben Firmung stattfand.

— Die beiden Riesengeschütze, welche von Krupp in Essen für das Arsenal in Pola ausgeführt wurden, sind in einem Sonderzuge dorthin geführt. Jedes der beiden Geschütze wurde auf einen eigens zu dem Zwecke erbauten Plateauwagen mit acht Achsen geladen, dessen Länge 10,30 Meter und dessen Selbstgewicht 39000 Kilo betrug.

— Ein holländischer Dampfer wurde bei Rigas von Atchinesen angegriffen, welche den ersten Ingenieur und den zweiten Offizier tödteten, den Kapitän, dessen Frau und den zweiten Ingenieur gefangen nahmen. Die Ingenieure sind Engländer. — Da wird also wohl wieder einmal eine Expedition gegen Atchin notwendig werden.

— Wegen der furchtbaren Ermordung des Ingenieur Watrin in Decazville während des Fülltarbeiterstreikes verurtheilte das Schwurgericht in Rodez einen Arbeiter zu acht Jahren Zwangsarbeit, 3 zu 5—7 Jahren Gefängnis. Alle Anderen wurden freigesprochen.

— Der Ingenieur Watrin ist bekanntlich aus einem Fenster im ersten Stockwerk hinausgeworfen und dann von den wüthenden Arbeitern zu Tode getreten worden. — Die Angeklagten kamen also billig genug fort.

— Die Herzogin von Edinburgh ist am Dienstag aus Stuttgart in Koburg eingetroffen.

— Der deutsche Vorkämpfer von Rudell ist aus Rom nach Deutschland gereist.

— In München spielte sich seit 8 Tagen der große Sozialistenprozeß (wegen Geheimbündelei waren 36 Personen angeklagt) ab. Ein Theil der Angeklagten wurde freigesprochen, ein anderer Theil wurde zu 6 Monaten, wieder Andere zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt.

— Das am Dienstag ausgegebene Armeeverordnungsblatt veröffentlicht eine kaiserliche Kabinettsorder, welche bestimmt, daß die Offiziere des 1. Westfälischen-Regiments Nr. 8 8 Tage um ihren Chef, den verstorbenen König von Bayern, Trauer anzulegen haben.

— Von der Oberreichsanwaltschaft ist hinter Kraszewski, der nicht nach Magdeburg zur Verbüßung des Restes seiner Festungshaft zurückgekehrt ist, ein Steckbrief erlassen worden.

— Aus Paris wird jetzt mitgetheilt, Königin Isabella von Spanien denke nicht daran, Schloß Herrenchiemsee zu kaufen, da es mit ihren Finanzverhältnissen augenblicklich nicht gerade zum besten stehe.

— Das Panzerschiff „Oldenburg“, welches den Prinzen Heinrich von Preußen als ersten Offizier an Bord hat, ist Mittwoch nach Neufahrwasser in See gegangen.

— Franz Liszt, der große Künstler, ist sehr schwer erkrankt. In Berlin wurde er Dienstag schon todt gesagt.

— In Kairo herrscht große Aufregung, weil einem englischen Transportschiff, welches Cholera todt an Bord haben soll, die Erlaubniß zum Passiren des Suezkanals ertheilt sein soll.

— Große Ueberschwemmungen haben in Folge der starken Regengüsse stattgefunden. Aus Wien heißt es: Der Wienfluß und andere Gewässer sind in Folge starker Regengüsse aus den Ufern getreten. Mehrere Dörfer sind über-

schwemmt, die Feldfluren beschädigt. Zwei Menschen sind ertrunken. Auch aus Böhmen, Schlesien, Ungarn werden Wasserschäden gemeldet. Aus Hirschberg heißt es: Im Gebirge und hier fanden anhaltende Regengüsse statt. Der Zaeken bei Hirschdorf, Kunersdorf und die Sandvorstadt von Hirschberg unter Wasser gesetzt und steigt noch immer rapide. Der Bober ist auch vielfach über die Ufer getreten. Später heißt es: Die Ueberschwemmung des Zaekens und des Bobers ist so vollständig wie noch nie. Die beiden Flüsse steigen fortwährend und mit unheimlicher Schnelligkeit weiter. Ueberall sind die Feuerwehren allarmirt, der Schaden ist sehr bedeutend.

— Diamanten-Diebstahl. Ein deutscher Juwelier, dessen Name nicht genannt wird, ist, wie italienische Blätter melden, im Hotel Bauer in Venedig um ein Kistchen mit Diamanten im Werthe von 24,000 Mark bestohlen worden. Der noch unermittelte Dieb ist derselbe, welcher in Mailand den Juwelier Besti um mehr als 50,000 Lire geprellt hat. Er ist ein Franzose, welcher den Pretiosen-Diebstahl zu einem förmlichen System erhoben hat.

— Ein großer Speicherbrand ist Sonnabend bei Hamburg in Entenwärder an der Elbe oberhalb der Stadt ausgebrochen. Der durch das Feuer angerichtete Schaden wird auf 1 1/2 Millionen Mark geschätzt. Die Hälfte davon kommt auf verbrannten Zucker. Betheiligte sind deutsche und englische Asskuratoren.

— Ueber die Lebensweise des Königs Otto von Bayern in Schloß Fürstenried geben wir noch Folgendes: König Otto's Wangen sind heute fast freidehaft bloß, sein Blick unsäth, seine Hedeweise lallend. Nur selten durchzuckt noch ein Lichtblick die Schatten der Nacht seines Gesichtes. Jede Genesung ist ausgeschlossen. Manche Tage sitzt er ohne jede Thätigkeit oder auch nur zu sprechen in einem Lehnstuhl und raucht selbstverfertigte Cigaretten. Lieft er, so hat er doch kein Verständniß des Gelesenen. Zeitweise verläßt er sein Zimmer und eilt in den Wald, um Erdbeeren zu suchen. Das ist seine Lieblingsbeschäftigung. Ihn begegnende Landleute grüßt er freundlich. Von der Nachricht, daß er König von Bayern geworden, verstand er oder interessirte ihn nichts weiter als das Wort „Majestät“, und er ruft jetzt häufig seinen Kammerdiener, um nur dies Wort zu hören.

Später verlangte er nach München gebracht zu werden, aber das ist unmöglich. Man hat seinen Hofstaat vergrößert, einigen Königspomp eingeführt, das ist Alles. — Der Fests. Jtg. wird noch erzählt, der König glaube fortwährend Teufel zu sehen. Er wolle sich Tage lang nicht ankleiden und leide an furchtbaren Gemüthschmerzen, die ihn veranlassen, fortwährend herumzuspringen.

— Ueber den Verlauf der Katastrophe in Schloß Berg urtheilt Director Hubrich in der W. Allg. Jtg. folgendermaßen: Meine Meinung ist, daß der König dem neben ihm gehenden Arzte einen Faustschlag ins Gesicht versetzte, so daß Gudden zurücktaumelte; bis Gudden zur Bestimmung kam, hatte der König einen Vorprung; er ging in den See, als Gudden die Verfolgung begann und nun sofort von seinem Standpunkt aus ins Wasser ging. Im Wasser entspann sich das für Gudden tödtliche Ringen. Die weiteren Schritte des Königs laufen, wie Augenzeugen versichern, nicht gegen das Innere des Sees, sondern parallel mit dem Ufer. Ich möchte es deshalb offen lassen, ob der Untergang des Königs ein geplanter Selbstmord oder ein Fluchtversuch war, der dadurch sein Ende fand, daß der durch den vorübergehenden Kampf erschöppte König sich den Umklammerungen des weichen Seegrundes nicht mehr zu entziehen vermochte. — Der König, der in früheren Jahren blühend schön und nicht frei von persönlicher Eitelkeit war, hat in der letzten Zeit sein Aeußeres gänzlich vernachlässigt, soll kaum dazu zu bewegen gewesen sein, nur die allernothdürftigste Reinigung an sich vornehmen zu lassen, und hat dick, aufgeschwemmt, bleich, mit fauler Gesichtsfarbe, gläsernen, geistlosen Augen und verwahrloßt in Haltung und Kleidung ausgesehen.

— Die Gewohnheit mancher Frauen, Brenneisen bei sich zu tragen, um sich in öffentlichen Lokalen noch die Stirnlöcher zu kräuseln, hätte am zweiten Feiertage im Café Bellevue in

Rummelsburg bei Berlin beinahe ein Menschenleben gekostet. Ein junges Mädchen begab sich in die Toilette, holte hier ein Brenn-eisen hervor, welches sie über der Gasflamme erhitzte und kräuselte sich die Haare. Ungeschickt kam sie der offenen Flamme zu nahe und stürzte plötzlich, laut schreiend, einer Feuersäule gleich in den von Gästen dicht besetzten Garten. Mehrere Herren, die helfend herbeisprangen, rissen dem Mädchen die brennenden Kleidungsstücke vom Leibe, jedoch hatte dasselbe mehrere nicht unbedeutende Brandwunden davongetragen. Das Kräuseln der Haare wird bei ihr für eine Zeit überflüssig sein, denn diese sind ebenfalls abgeengt.

— Wenn nicht wahr, so doch gut erfunden, ist folgendes Schmutzgeräthchen, das von der russischen Grenze berichtet wird. Eine sogenannte Starke, eine etwa 10 Monate alte Kuh, wurde dicht mit Spitzzeug umwickelt, und als für etwa 4000 Mark Spizen auf dem Thier Platz gefunden hatten, überzog man dasselbe mit einer zweiten Haut, die so kunstgerecht befestigt wurde, daß unmöglich etwas zu entdecken war. An die Stelle der Beine, wo die falsche Haut endete, hatte man Klappen gewickelt. Das junge schmähliche Kühhchen, das auf diese Weise zu einem sehr pulprulenten Thier herangewachsen war, passierte am Markttag die Grenze und erfreute mit seinem kleinen Körperchen die russischen Beamten so sehr, daß sie ihm Brod reicheten. Doch die Führer hatten zum langen Halten keine Zeit, einige Hiebe mit der Peitsche, die das Thier natürlich nicht fühlte, und es trollte, langsam, brummend und sich nach den Brodpendern umsehend auf der Straße weiter.

— Aus Marggrabowa wird gemeldet: Der Sohn eines hiesigen höheren Beamten, der in einer größeren Stadt unserer Provinz in Stellung war, erhielt unlängst an einem Nachmittage die Nachricht, daß seine Tante gestorben war, die ihn zum alleinigen Erben eines Vermögens von etwa 50—60000 Mark eingeklagt habe. Der junge Mann war außer sich vor Freude. Den Rest des Tages und den Abend brachte er im Kreise seiner Freunde in großer Gemüthsaufrregung zu. Am anderen Morgen fand man den jungen Mann todt auf der Schwelle seines Hauses, ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

**Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.**  
**Neues Theater.** Freitag, 25. Juni: Rig-letto.  
**Altes Theater.** Freitag, 25. Juni: 10. Gaspard des Herrn Carl Sonntag: Dir wie mir. Der Schwiegervater aus Sachlen oder: Der Sklave.

**Handel und Verkehr.**  
**Ober-sächsischer Eisenbahn 4 pCt. Prioritätäten von 1893.** Die nächste Ziehung findet Mitte Juli statt. Gegen den Concorrenten von ca. 3 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neubauer, Berlin, Französischerstr. 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mk.

— 174. Preuß. Klassenlotterie. 3. Klasse. Ziehung vom 23. Juni. 1 Gew. von 45000 Mk. auf Nr. 62292. 2 Gew. von 6 000 Mk. auf Nr. 28890. 64576. 3 Gew. von 1800 Mk. auf Nr. 61937. 80601. 92078. 2 Gew. von 900 Mk. auf Nr. 13867. 27867. 13 Gew. von 300 Mk. auf Nr. 7913. 9043. 16441. 47199. 50357. 52941. 58893. 60455. 62889. 74878. 87483. 91096. 92672.

**Magdeburg, 23. Juni.** Land-Weizen 155—160 Mk., Weiß-Weizen — — — — — Mk., glatter engl. Weizen 150 . 153 Mk., Rand-Weizen 140—144 Mk., Roggen 133—136 Mk., Chevalier-Getreide 130—137 Mk., Land-Getreide 122—127 Mk., Hafer 130—148 Mk., per 1000 Kilo Kartoffelför, pro 10,000 Literprocente loco ohne Faß 35,70—39,20 Mk.

**Anzeigen.**  
**Das höchste Glück** bleibt eine gesunde Verdauung, welche der berühmte, alt bewährte  
**Hamburger Magen-Bitter** erzeugt. Orig.-Fl. à 60 Pf. echt bei  
**Gustav Lott, Merseburg.**

**Neue Malteser Kartoffeln,** (sehr mehlig.)  
**neue hochfeine Inselnder Beringe,**  
**frische Bratheringe,**  
**feinsten mar. Aal in Gelee,**  
**neues hochfeines Provancer Del,**  
**Cacao van Houten u. Zoon,** 5 südsen  
**Liebigs Fleischextract,** engros Hr.  
empfeht **C. K. Zimmermann.**

Beliebtes Stärkungsmittel  
bes. für Sportler auf  
Strophen.

C. Stephan's

# Cocawein,

eminent nervenstärkend und belebend, hebt Migräne, nervöse Kopfs-, Zahn- u. rheumatische Schmerzen, Schwächen des Magens (Appetitlosigkeit, Übelkeit, Erbrechen, Magenjammer) sofort und lindert Abmüdigungsbeschwerden, Catarrhe, Hustenreiz, Erkältungen jeder Art in überraschender Weise. Wer nicht durch unwirksame Nachahmungen geirrt sein will verlange ausdrücklich den echten C. Stephan's Cocawein mit Schutzmarke. Fl. à 1, 2 und 5 M in der Stadt- und Domapothek.



Hippolit Mehles, Waffenfabrik, Berlin W., Friedrichstrasse 159

Jeder erhält auf Verlangen frei u. gratis die Beschreibung meiner Jagd-Karabiner ohne Knall, sowie meiner Hof- und Garten-Gewehre ohne Knall. — Ausserdem habe ich die grösste Auswahl von Jagd-Doppelflinten, Centralfeuerwahren, Schellenbüchsen, Revolvern, Taschen, Pistolen und allen Jagd-Utensilien, als: Jagdtaschen, Koffer, Wildlocker, Messer etc. — Täglich einlaufende Neuheiten für Damen und Herren, als Geschenke passend, zu den billigsten Preisen. — Grösste Auswahl feinsten Stahlwehren und Taschenmesser. — Umtausch aller Waaren gestatte ich bereitwilligst.

## Grube „Paul“ — Luckenau.

A. Niebeck'sche Montan-Werke (Act.-Ges.)

Briquettes und Preßkohlensteine.

Qualität vorzüglichst; Lieferung prompt;

**billigste Sommerpreise!!**

Heinrich Schultze,

Alleinige Vertretung für Merseburg und Umgegend.

## Augsburger Universal-Glycerin-Seife.

Bereits seit 15 Jahren unübertroffene Seife für jede Art Hautkrankheit, wie Ausschläge, Finnen, Sommersprossen, Flechten und empfindliche Haut, sowie zur Gehnahrung berleben, daher die vielen Anerkennungsbreife von den höchsten Personen, Militärs und Aristokraten. Meine Seife kostet nicht mehr wie jedes andere Stück Seife und nun ich Fernmann um 15 Pfennige von den vorzüglichen Eigenschaften berleben überzeugen. H. P. Bayschlag, Augsburg. Vorrätig bei Herrn G. Lots, Burgstraße 4.

## J. Schönlicht,

Merseburg, Bankgeschäft

empfiehlt sich zum

**An- und Verkauf von Werthpapieren, zur Discountierung von Wechseln, Besorgung von Couponbogen, Annahme von Depôtgeldern, sowie zur Ausführung aller einschlägig. Geschäfte unter Zusicherung billigster und promptester Bedienung.**

## C. Rich. Ritter, Pianofortefabrik

Merseburg Halle u. Weissentels empfiehlt sein Lager

**Pianos**

eigener Fabrik von 450—1200 Mark unter Garantie.

**Flügel**

der renomirtesten Firmen zu Fabrikpreisen.

**Gebrauchte, gut erhaltene Tafelpianos zu billigsten Preisen.**

**4 Stück große Oleander**

in Kübeln sind preiswerth zu verkaufen. Dieselben sind beim Herrn **Gärtner Küntzel** eingestellt, der mit dem Verkauf beauftragt ist.

## Das grosse Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona versendet tollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue Bettfedern für 60 Pf. d. Pfd. vorzüglich gute Sorte 1 25 Pf. d. Pfd. Prima Halbdaunen 1.60 Pf. und 2 M. d. Pfd.

Bei Abnahme von 50 Pfd 5% Rabatt Umtausch gest. tet.

## Es giebt kein Mittel

zur Erzeugung von Haaren auf Stellen, wo überhaupt kein Haarbojen vorhanden ist. Weder Cèmes noch Pomaden, mögen sie auch mit der grössten, dem Marktfeierlich im eigenthümlichen Bestimmtheit angepriesen werden, erzeugen Haare. Die erschlafte Kopfhaut j. doch anregen und nähren, die erkrankten Haarwurzeln zu neuer Thätigkeit beleben die gesunden Funktionen des Kopfnerven-Systems fördern, das vermag man durch eine konsequente Anwendung eines gut komponirten Haarmittels. Als solche dürfen aber weder Oele noch Pomaden gelten, die durch Verstopfung der Poren mehr schaden als nützen. Unser

## Eau de Cologne philocomé (kölnisches Haarwasser)

wird daher mit Recht allen anderen Haarmitteln vorgezogen.

Es befördert das Wachsthum der Haare in unerwarteter Weise, macht sie glänzend, lockig und seidenweich. Das Ausfallen der Haare hemmt es unbedingt und schützt gegen beginnende Kahlköpfigkeit, die sich oft nach Krankheiten einstellt. Der tägliche Gebrauch dieses feinen Toilette-Artikels verhindert das frühzeitige Grauwwerden der Haare, vertreibt die lästigen Schuppen.

1 Fl. 2 Mk., (6 Fl. 10 Mk. — 12 Fl. 18 Mk. franco).

Erfinder und Fabrikanten

**H. Haebermann & Cie. in Köln.**

## Feld-, Wiesen- u. Schennen- Verpachtung in Merseburg.

Die zum Nachlasse des verstorbenen Stadtbürgermeisters, Stadtrath Schwickerth gehörigen, im besten Kulturzustande befindl. ca. 270 Mrg. Felder u. Wiesen und zwar:

- ca. 170 Mrg. am Rothhügel in Merseburger Flur.
- ca. 38 Mrg. am Globikauer-Bege in Merseburger Flur.
- ca. 10 Mrg. zwischen dem Globikauer- und Lauchstädter Wege in Merseburger Flur.
- ca. 2 Mrg. am Lauchstädter Wege in Merseburger Flur.
- ca. 42 Mrg. div. Pläne in Neuschauer Flur.
- ca. 3 Mrg. Wiese daselbst.

sollen sofort im Ganzen oder getheilt, mit oder ohne Ernte, sowie ausserdem noch 7 Scheunen, auf 6 Jahre verpachtet werden.

Nähere Auskunft erteilt der Unterzeichnete, und werden Gebote im Bureau deselben, Burgstraße 12, angenommen. Merseburg, den 21. Juni 1886.

**Paul Rindfleisch,**  
Auct.-Commissar u. Gerichts-Tagator.

## Obst-Verpachtung.

Die diesjährige Obstnutzung des Ritterguts Groß-Goddula soll

Dienstag, den 29. ds. Mts.

Vormittags 11 Uhr

meistbietend verpachtet werden.

Groß-Goddula.

**G. Hildebrandt.**

## Ausverkauf!

Wegen Aufgabe meines Nutz-Geschäfts verkaufe sämtliche Artikel meines Lagers unter dem Selbstkostenpreis.

**A. Krest,**

Johannisstrasse 17.

## Grosses Pferderennen

zu Halle a. S.

auf dem Exerzierplatz

vor dem Steinthor

Sonntag, den 27. ds. Mts.,

Nachmittags 3 Uhr.

Preise der Plätze:

Equipagen 5 M., Sattelplatz und Reiter 3 M., Tribüne 2 M., 11. Sitzplatz 1 M., Stehplatz 50 Pf. Kinder auf Tribüne und 11. Sitzplatz die Hälfte. Hochachtungsvoll

**Eduard Schreiber,** Universit.-Reitlehrer.

Eine Platte Weismetall, eingegossen S. B. S. gezeichnet roth S. von unserer Fabrik nach dem Güterbahnhof verloren gegangen.

Gegen Belohnung zurückzugeben.

**Buntzel & Herrich,** Maschinenfabrik.

Ein Schneidergeselle findet dauernde Beschäftigung bei

**Louis Conrad,**

Köbisdorf.

## Ein herrschaftliches Logis,

**I. Etage,** bestehend aus 7 heizbaren Zimmern nebst Zubehör, Pferdestall, Remise und Gartentheil ist von jetzt ab zu vermieten und zum 1. October er. zu beziehen

Näheres im Hause, Neumarktsthor 2, parterre.

**H. Steckner.**

**Lauchstädter Str. 5** ist eine freundliche Wohnung an ruhige Leute sofort zu vermieten und 1. October zu beziehen.

Näheres bei **Frau Linz, Dom 1.**

Im **Gotteskasten der Altenburger Kirche** sind — außer kleineren Beträgen, die im betr. Einnahmehuch aufgeführt sind — ein Dreimarkstück mit Zweck-Bestimmung, Herlichen Dank den lieben Gebern! **Delius, P.**



## Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.  
Von E. Friedrich.

55. Forts.]  
Achtunddreißigstes Kapitel.

„Es ist glücklich?“  
„Glücklich, ja, gnädiger Herr!“ antwortete der Eingetretene auf die stürmische Frage, welche ihn empfing, mit triumphirender Sicherheit. „Hier ist das Etui!“  
Roberts Hände griffen mit Hast danach und seine Finger zitterten vor Aufregung, so daß er kaum die Feder springen zu lassen im Stande war. Doch dann schnellte der Deckel auf und mehrere Papiere wurden sichtbar.

Betroffen legte Robert das Etui auf den kleinen Tisch neben sich und griff nach dem ersten der Schriftstücke.  
Es war in einer Sprache ausgeführt, welche er nicht verstand. Offenbar war es italienisch; das Dokument aber, um das es ihm zu thun, war in gutem Deutsch geschrieben. Das zweite und dritte Papier lieferte kein besseres Resultat. Es waren offenbar etwa ein halbes Duzend Briefe älteren Datums, welche das Etui barg. Er suchte nach einer Geheimtasche darin; keine zeigte sich.

„Wermüth!“ knirschte er zwischen den Zähnen hervor. „Das kann nicht das rechte Etui sein, das Papier ist nicht darin!“  
Herwig suchte zusammen; er hatte für seinen Dienst auf einen hohen Lohn gerechnet und wenn der Plan mißlungen sein sollte —

Ein scharfer Blick, mit welchem Robert ihn fixirte, ließ ihn erschreckt in seinem Gedankengang inne halten.

„Sie haben das Etui nicht geöffnet, Herwig? Das Papier ist nicht etwa in neue Hände gewandert, um gelegentlich als Pressionsmittel benützt zu werden?“

„Gnädiger Herr werden Solches von Ihrem getreuesten Diener nicht denken. Ich habe mit Gefahr meiner Freiheit gethan, was Sie mir befohlen haben. Einem unerwarteten Zufall allein verdanke ich es, daß ich mein Vorhaben bereits die letzte Nacht ausführen konnte!“

„Ach so, ja, wie gelangten Sie unbemerkt hinein? Gelang es, wie wir es planten?“

„Nicht so ganz. Die Thür ward scharf bewacht und nach jedem Deffnen sogleich wieder verschlossen. Ein Besuch, welcher dann aber, mir eben so unerwartet, wie den Uebrigen, kam, ließ sie alle Vorsicht vergessen, machte vielmehr Alles topflos, so daß mein Eintritt sammt den Herren, welche der Geheimpolizei angehörten, völlig unbeachtet abging. Meine Livree ließ mich fraglos als zu der Hausdienerschaft gehörig erscheinen. Dank der genauen Beschreibung, welche Sie mir

von der Lage der Räumlichkeiten gegeben hatten, fand ich schnell das Boudoir der Signorina, die Stätte meiner späteren Thätigkeit. Ich verbarg mich hinter den herabgelassenen Vorhängen des Balkonfensters. Einige Zeit war ich hier, als die Thür aufging und mehrere Schritte in das Gemach hineingethan wurden, aber sich sogleich wieder dem Ausgang zuwendeten. Ich aber hatte die Gefahr erkannt, welche mein Posten hinter den Vorhängen mit sich brachte. Mich überzeugend, daß das Gemach leer sei, huschte ich schnell durch dasselbe und schlüpfte unter den großen Divan, um hier in nicht allzubequemer Lage meine Zeit abzuwarten. Eine Stunde lang etwa mochte sich Nichts gerührt haben, als die Thür aufging und die Signorina eintrat. Sie schritt auf den Schreibtisch zu, dem später meine Aufmerksamkeit gelten sollte, und war einige Zeit daran beschäftigt. Da ich mich nicht rühren durfte und die Dame mir abgewandt stand, so vermochte ich nicht zu sehen, was sie that. An die Glocke schreitend, schellte sie dann; Guiseppe erschien und die Unterredung, welche sich nun entspann, hätte verdient, von des gnädigen Herrn eigenen Ohren vernommen zu werden!“

„Sagen Sie mir kurz, was hörten Sie?“ fiel Robert dem Sprecher in dessen ausführliche Schilderungen ein.

„Mancherlei, was, wie gesagt, der gnädige Herr selbst gehört, besser verstanden haben würde, als ich das vielleicht vermochte. Zuerst handelte es sich um die Vorgänge des Abends, wobei die Signorina ihrem Vertrauten dankte für die Verschlagenheit, mit der er alle Gefahr beseitigt habe; dann lenkte dieser über auf einen zweiten Dienst, den er seiner Herrin leisten könne und für welchen er einzig eine Erklärung begehre, ihre Todfeindin, Frau de Courcy, betreffend. Und nun fielen Namen, welche mein Ohr überraschend berührten, — es waren die Namen Hofmeister und Voss. Durch einen Zufall — der schlaue Erzähler verschwieг wohlweislich, daß er selbst dem Italiener die Kenntniß davon in die Hände geliefert hatte — „durch einen Zufall war Guiseppe in den Besitz der Adresse des geflüchteten Kaufherrn Heribert Hofmeister gelangt und begehrt nun als Entgelt von der Signorina Aufschluß darüber, in welchem Verhältnis Frau de Courcy zu dem alten Peter Voss stehe. Ich muß sagen, die Auskunft, welche hierauf fiel, bestürzte mich in meinem Verstande dermaßen, daß ich einen Ausruf des Erstaunens fast nicht hätte unterbrücken können; zugleich aber schoß mir der Gedanke durch den Kopf, daß die Kenntniß dieser fast befremdlich klingenden Thatsache auch meinem gnädigen Herrn von nicht geringem Nutzen sein könnte!“

Robert neigte sein Antlitz dicht dem des

Sprechers zu und seine Augen schienen denselben durchbohren zu wollen.

„Die Kenntniß der Thatsache,“ sprach er fast flüsternd, mit scharfer Betonung eines jeden Wortes, „der Thatsache, daß die reiche Dame, diese stolze Frau de Courcy, des alten Peter Voss Tochter ist! War es Das, was Sie hörten, Herwig?“

Mit einem Ruf des Erschreckens sammelte dieser zurück.

„Sie — Sie wissen?“ stammelte er.

„Ja, ich weiß Alles!“ gab Robert mit jener Ueberlegenheit, mit welcher der raffinirtere Bösewicht den einfältigeren, der schon in seiner Art ein Genie zu sein glaubt, übertrumpft, zuruck, denn in Wirklichkeit hatte er eine gehegte Vermuthung nur aufs Gerathewohl ausgesprochen. „Ich weiß das und — noch mehr! Hören Sie Nichts weiter, mein Freund?“

„Nein, denn eine Erklärung, welche die Signorina ihrem Vertrauten außerdem gab, geschah in einer Weise, daß ich Nichts davon verstehen konnte. Bald darauf verließ die Signorina und gleich nach ihr Guiseppe das Boudoir. Ich aber wagte mich erst nach Ablauf einer Stunde aus meinem Versteck hervor, vollführte als ich Alles in tiefster Ruhe fand, meinen Auftrag und ließ mich hierauf an der Strickleiter auf die Straße hinab. Es war noch ein kühner Sprung nöthig, daß ich das Trottoir erreichte, und als ich dann unten stand, war die Strickleiter über mir in unerreichbarer Höhe. Ein herannahender Schritt verschonte mich zudem und so mußte ich mich nur beeilen, daß ich fortkam, ohne noch im letzten Moment erwischt zu werden!“

„Zum Henker, so muß der Einbruch offenkundig und bereits entdeckt worden sein?“ stieß Robert mit Heftigkeit hervor.

„Und was kann daran gelegen sein? Ich bin vom Anbeginn mit einer Vorsicht zu Werke gegangen, daß eine Entdeckung des Thäters gänzlich ausgeschlossen sein muß!“

„Aber ich wünschte, daß überhaupt der Diebstahl gar nicht vermuthet sollte werden können, sondern daß vielmehr das Verschwinden des Etuis ein unenträthselbares sein sollte. Sie haben Ihren Auftrag falsch verstanden, Herwig. Es lag mir durchaus daran, die Thatsache völlig geheimnißvoll gestaltet zu sehen.“

„Es thut mir leid, gnädiger Herr, aber meine Sicherheit stand auf dem Spiele. Ueberdies konnte ja auch jeder Dieb das Etui nehmen!“

„Die Signorina weiß mit Bestimmtheit, daß nur einem Menschen auf Erden daran gelegen sein konnte, das heißt, mit dem Inhalt, mit welchem ich es zu erhalten begehrt. Statt dessen aber finde ich Nichts als werthlose Papiere; das Dokument, um welches es mir einzig zu thun ist, fehlt!“  
(Fortsetzung folgt.)

## Die Liebe einer Künstlerin.

Erzählung aus dem Jahre 1813.  
Von Julius Keller.

2.] „D, so wenig — und bin bereit, Dir soviel dafür zu geben! . . . Steh ab von Deinem Verlangen, den in meiner Garderobe Liegenden auszuquartieren — entferne Dich und laß ihn ruhig sterben. Weiter verlange ich nichts. Ich werde dann selbst zum General der Russen, zu Kutujow gehen und Dich bei ihm vertheidigen, ja ich will den hohen Magistrat bitten Dich zu entschuldigen. . . Höre auf mich, Stefan, — Du weißt, daß Agnes Marynowska ihr Wort halten wird.“

„Ginen Augenblick noch schaute der Sergeant finnen, im Kampfe mit sich selbst, drein, dann hob er entschlossen den Kopf und sagte ansehnend barsch.

„Nun gut, macht was Ihr wollt und übernehmt selber die Verantwortung für Euer Handeln! Ich habe keine Lust, mich mit dem Weiber-volk herum zu ärgern oder gar — Weiberblut zu vergießen!“

Damit warf er der erleichtert Aufathmenden einen jeltamen, vielsagenden Blick zu und verließ dann mit den Polizisten schnell das Theater. . . .

2.

Ein strahlendes, doch mit unendlicher Wehmuth gepaartes Lächeln verbarg sich über das bleiche Gesicht des französischen Capitäns, als Agnes das kleine Gemach betrat, in welchem er lag.

Der Schwerverwundete streckte ihr seine magere, welle Hand entgegen und rief mit matter Stimme: „Agnes, wie soll ich Dir danken! Ich habe ja Alles gehört, habe vernommen, wie Du mich vertheidigtest und zur Comödie deine Zuflucht nahmst, um mich zu retten.“

Er drängte mühsam den aufsteigenden Seufzer zurück, denn das Sprechen wurde ihm schwer. Man sah es seinem leidenden bleichen Antlitz an, daß der Tod bereits seine Schatten auf sich zu werfen begann. Aber es war dennoch ein schönes edles Männergesicht, aus dem zwei feurige Augen blickten, deren Glanz selbst in den letzten Lebensstunden nicht erlöschen zu wollen schien.

Agnes setzte sich an das Lager des Kranken und strich mit ihrer wollen weichen Hand über seine fieberheiße Stirn.

„Beruhige Dich, Armand“, sprach sie und ihre Stimme klang weich und melodisch. „Was ich für Dich thue, ist meine Pflicht. — Hast Du nicht Dein Leben für das meine eingesetzt? — Was wäre damals, als Ihr nach Rußland zogt, aus mir geworden an jenem entsetzlichen Abend, als Deine Kameraden mich Arme, Wehrlose verfolgten und schamlos darnach trachteten, mich zu einer Verworfenen zu machen, wenn Du nicht dazwischen getreten wärest und mich vertheidigt hättest! — Du hast mich vor ewiger

Schande bewahrt. Denn was hätte ich jenen rohen Gesellen gegenüber thun können? Zwei Duelle hast Du deswegen bestehen müssen, wenn auch der Himmel Dich gütig beschützte, Du hast doch Dein Leben für mich eingesetzt! Dann jagst Du weiter — ohne von mir einen Dank zu verlangen, ohne mich auch nur mit einem Worte zu belästigen! Und jetzt — jetzt fand ich so Dich hier wieder! Ein glücklicher Zufall wollte es, daß Du gerade in das Theater einquartirt wurdest und hier, hier erst gethanen wir einander die Gefühle unserer Herzen ein! Jetzt aber Armand, ist es meine Pflicht Alles, Alles für Dich zu opfern — und ich sage Dir, Du wirst in diesem freundlichen Asyl bleiben, oder ich lasse mich mit Dir hinaus schleppen in den schneebedeckten Stall! — Aber nein, — es wird sich Alles zum Besten wenden, gewiß! — Sieh mich an, Armand, schüttelte nicht den Kopf über meine Erregung und warne mich nicht, das Kühnste zu wagen! Was Du für mich gethan, könnte ich nicht vergessen, auch wenn nicht seit jenem Tage die heißesten Gefühle meines Herzens Dir gehörten!“

„Laß uns von etwas Anderem sprechen, mein theurer Schatz, Du weißt, ich will nicht immer erinnert sein an jene Handlung, die Du eine „große, edle That“ nennst. Sage mir lieber, ob Du Dir meine Bitte überlegt hast?“

„Welche Bitte?“ fragte sie leise, absichtlich weg sehend.

„Die Bitte, mein Weib zu werden.“

„Ich sagte Dir schon, Armand — laß uns warten.“

„Warten?“ sprach er mit einem tiefen Seufzer, „bleibt uns denn Zeit dazu? — Naht nun nicht unerbitlich jener finstere, vernichtungslustige Dämon, den wir Tod nennen? — Du bist arm, Agnes, Du besitzest nichts, Gott hat Dich dazu bestimmt, die Arme zu werden. . . Warum willst Du Dich nicht mit mir vermählen, ehe ich aus der Welt scheide? — Du bist dann meine rechtmäßige Gattin, erbst mein Vermögen und darfst offen, ohne Scham vor aller Welt um mich trauern. Wenn ich dem Caplan bei seinem bevorstehenden Besuche meinen letzten Wunsch mittheile, so wird er gewiß —“

„Nein, nein, Armand,“ unterbrach ihn Agnes schnell, „es darf nicht sein! In welchen Combinationen würde man sich ergehen! — Und dann —“ sie versuchte erfolgreich zu lächeln — „dann sind ja auch Deine Befürchtungen übertrieben, mein Geliebter! Du wirst am Leben bleiben, gewiß, und wenn Du geheilt und gesundet bist, dann will ich gern als Dein glückliches, getreues Weib mit einziehen in Deine Heimath, in Dein schönes, gottbegnadetes Frankreich! . . . Sieh! mich nicht so hoffnungslos an, Armand, — Du wirst gesunden!“

Aber der Capitain, der einzige Erbe der Vicomtes des cinq Maisons lächelte nicht, sondern schüttelte wehmüthig das Haupt und sagte ernst:

„Beläge mich nicht an diesem ersten Tage, der mein letzter sein wird — in welcher Absicht es auch sein möge. Bereiten wir uns lieber ehrenlich darauf vor, Abschied von einander zu nehmen, Abschied — bis auf ein besseres Wiedersehen — dort droben! — Weine nicht, mein theures Kleinod, das ich mehr liebe, als all' die theuren Personen, die mir das Schicksal schon entrißten, — sei muthig und stark auch in dieser Prüfung, — werde mein Weib!“

Die Künstlerin antwortete ihm nicht. Sie hatte ihr Antlitz an seine Brust gelehnt und weinte noch immer.

Da plötzlich schrak er zusammen und fuhr erregt fort:

„Aber mein Gott, was rede ich für überflüssige, unnötige Worte? — Sind wir denn nicht Beide verloren? — Was wird geschehen, wenn der gestrenge Kutujow, der russische General, eintrückt, und findet, wie wenig wir seine Befehle respektirten, wie starrsinnig wir ihm entgegen zu treten wagen!“

Mit einer schnellen Bewegung hob Agnes den Kopf. Ihre Thränen verfliegten und sie sprach mit fester, zuversichtlicher Stimme:

„Befürchte nichts, Armand. Es wird uns nichts geschehen. Kutujow wird vergehen, — Dir und mir.“

„Wie wäre das möglich?“

„Frage mich das nachher, Armand, ich könnte es Dir nicht sagen. Ich selber werde mit dem General sprechen und dann wird er verzeihen und Deine bessere Verpflegung anordnen.“

„Du machst Dir Illusionen, Agnes.“

„Durchaus nicht, mein Geliebter“, entgegnete sie zuversichtlich, „ich weiß und bin überzeugt davon, — denn ich habe das Mittel in der Hand, um den General zur Verzeihung zu bewegen.“

„Und kannst Du mir das Mittel nicht nennen?“

„Nein — niemals!“

„Dann hast Du Gründe, die ich achten muß.“

Die Erschöpfung überwältigte ihn — er schloß die Augen. Agnes stand leise auf und schlich von seinem Lager fort, zum Fenster.

Nach wenigen Minuten war er eingeschlafen. Agnes Marynowska öffnete das große, prächtige Medaillon, welches an ihrem Halse hing und blickte lange dasselbe an.

„Erfülle die Hoffnungen, die ich an Dich knüpfte!“ flüsterte sie. „Und kannst Du Armand nicht dem Leben erhalten, so bewirke, daß er wenigstens in Ruh' und Frieden stirbt!“

Sie küßte innig das Bild des Medaillons und schloß es dann wieder.

In demselben Augenblick erhob sich unten auf den Straßen ein ungeheurer Lärm.

„Die Russen kommen! Die Russen kommen! General Kutujow an der Spitze!“ so riefen tausend Stimmen durcheinander.

(Fortsetzung folgt.)